

**Mathias Winkler/Markus Lersch/Hans-Ulrich Weidemann (Hg.), *Wahrer Gott und wahrer Mann. Das Geschlecht Jesu in der Theologiegeschichte*, Freiburg i.Br.: Herder 2023, 300 S., geb., 48,- €, ISBN: 978-3-451-39506-2**

---

Der zu besprechende Sammelband geht zurück auf eine Fachtagung an der Universität Siegen im Jahr 2022. Gleich im Vorwort markieren die Herausgeber seine spezielle Ausrichtung: Es gehe nicht um die Diskussion der aktuellen Gender-Fragestellungen in der Kirche (womit wohl überwiegend die katholische gemeint ist; sieben der neun Autor:innen sind katholische Theolog:innen), sondern um „theologiegeschichtliche ‚Probebohrungen‘“. Dennoch ist die Fragerichtung und sind auch manche auswertenden Überlegungen hermeneutisch von der gegenwärtigen Problematisierung eines patriarchal geprägten Christentums motiviert – und das tut dem Band (wohl nicht nur aus der Sicht eines systematisch-theologischen Rezensenten) gut.

### *Grundfragen und biblische Grundlagen*

Die Einleitung von M. Winkler führt in die Dimensionen der Untersuchung ein und beginnt dabei eben auch mit der Aktualität, insbesondere der Diskussion um Frauen in kirchlichen Ämtern, welche auch die breitere Thematik der sakramentalen und ekklesiologischen Gender-Metaphorik beherrscht. Darüber hinaus benennt er das Themenfeld der Inkarnationstheologie (das ja auch die variierte und merkwürdigerweise nicht mit einem Fragezeichen versehene christologische Formel im Titel des Buches einspielt) und das Verhältnis von jüdischer und männlicher Identität Jesu (die über die Beschneidung miteinander verknüpft sind).

Die zwei folgenden eröffnenden Beiträge widmen sich dem Neuen Testament. H.-U. Weidemann untersucht sehr eingehend die Genderproblematik bei Paulus. Dabei steht im

Mittelpunkt die Erkenntnis, dass Christus bei Paulus immer schon der Auferstandene und Erhöhte ist und seine wie überhaupt erlöste Leiblichkeit nicht mehr geschlechtlich kodiert sei. Die Geschlechtlichkeit samt ihrer patriarchalen Hierarchisierung ist bei Paulus einerseits Kennzeichen nur der irdischen, andererseits sogar nur der gefallenen Geschöpflichkeit. Deshalb gelten die paulinischen patriarchal geprägten Geschlechteranordnungen nur „äußerlich“ (in den gesellschaftlichen Regeln), werden aber in der Gemeinde „innerlich“ (Gal 3,28) und erst recht eschatologisch aufgehoben. Interessant ist der herausgestellte Kontrast zu den lukanischen Schriften, in denen die männliche Identität auch des Auferstandenen betont wird. (Man erführe hier gern mehr über die vermutete Motivation in Lk und Apg). Eine Folgerung für die Ämterfrage deutet Weidemann am Ende selbst an: Insofern der katholische Priester am Altar immer schon den erhöhten, gegenwärtigen (und nicht isoliert den irdisch-historischen) Christus repräsentiert, dürfte hier jedenfalls paulinisch gesehen das Geschlecht keine Rolle spielen.

Damit sind wir schon bei der in dieser Frage immer wieder bemühten Metaphorik von Braut und Bräutigam, welche A. Taschl-Erber untersucht. Sie verfolgt diese dabei zurück ins Erste Testament zur Metaphorik vom Liebesbund zwischen Gott und Israel einschließlich der gewalthaltigen prophetischen Verwendung des Ehebruch-Motivs. Neutestamentlich wird insbesondere durch die Analyse des Motivs in den Evangelien deutlich, dass die Konkretisierung der Braut-Figur eher eine metaphorische Leerstelle bildet – mit ambivalenten Folgen für die Wirkungsgeschichte.

### *Eine Gender-Reise durch zwei Jahrtausende*

Die folgenden Beiträge zur Theologiegeschichte erbringen als kleinsten gemeinsamen Nenner zunächst ein negatives Fazit: Das biologische Geschlecht des irdischen Jesus spielt theologisch in der Tradition kaum eine Rolle, es erscheint ebenso selbstverständlich wie theologisch nicht weiter aufgeladen.

In der Vätertheologie spielt eher die männliche Metaphorik der Trinitätslehre vom Vater und seinem ewigen Sohn eine Rolle, wie J. Brankaer anhand von Ambrosius zeigt: Die kinderlose Männlichkeit des Sohnes ermöglicht eine Korrektur des römischen patriarchalen Männerbildes hin zu asketischen und klerikalen Mustern, blendet aber das Weibliche völlig aus. M. Klöckner zeigt, dass die Männlichkeit im Unterschied zur Menschlichkeit Jesu in der Vätertheologie keine soteriologische Rolle spielt – ein *argumentum ex silentio* gegen inkarnatorisch begründete Geschlechtertypologien. Dies bestätigt – hier der Aufsatz-Reihenfolge vorgreifend – auch T. Marschlers Untersuchung zur Scholastik. In Spannung dazu steht jedoch der Befund von L. Mührenberg zur spätantiken künstlerischen Darstellung Christi, die stets den Regeln der Darstellung idealer Männlichkeit (Jugendlichkeit, Philosophenikonografie, Herrschaftsattribute) folgt: Auch der himmlische Pantokrator ist nur als Mann vorstellbar und prägt so die Vorstellungen. Und Marschler macht dies auch an der unterschwelligen, theologisch gerade nicht reflektierten Wirkung der theologischen Metaphorik von Vater- bzw. Sohnschaft und Zeugung deutlich – Analogielinien, welche zurückwirkend Geschlechterhierarchien festigen konnten.

A. Schubert wartet für das konfessionelle Zeitalter mit überraschenden Einzelbefunden etwa zur Diskussion um Vorhautreliquien Jesu oder hervorgehobenen Darstellungen seines Penis in Weihnachtsbildern auf: Offenbar fokussiert der neuzeitliche Blick die Männlichkeit Jesu gegenüber einer älteren fluideren Metaphorik in Theologie und Mystik (etwa zum „Schoß“ des Vaters und zur androgynen Schönheit Jesu).

### *Geschlechter-Mythologie in der katholischen Moderne*

Vor bzw. nach diesem historischen Panorama wirkt der Kontrast von M. Lerschs Schlussbeitrag zur Geschlechtertheologie des französischen Theologen Louis Bouyer umso stärker. Der Konvertit erscheint zwar einerseits als Außenseiter der Theologie des 20. Jahrhunderts, hatte jedoch andererseits

enormen Einfluss auf lehramtliche Texte von Paul VI. bis zu Franziskus. Nicht in Bezug auf die Amtsfrage, sondern im Rahmen eines großen heilsgeschichtlichen Entwurfs macht Bouyer im Grunde erstmals die Frage nach der Notwendigkeit der Männlichkeit Jesu für die Soteriologie stark. In dieser Konzeption muss Jesus gerade deshalb ein von einer Jungfrau geborener Mann sein, weil „die Frau“ in Fruchtbarkeit, Mütterlichkeit und religiösem Sinn das eigentliche menschliche Ebenbild des Schöpfergottes ist und die weiblich konnotierte erlöste Menschheit, die Kirche, so den männlichen Bräutigam als Pendant braucht. Es ist also eine aus männlicher Sicht entworfene Theologisierung des Weiblichen, welche dann praktisch wieder den Frauen die „Ämter“ von Jungfrau, Diakonin und Witwe zuweist, und diese dann als religiös viel höherwertig preist als die Männern vorbehaltenen apostolischen Leitungsämter. Lersch versucht, diesem Entwurf wertschätzend gerecht zu werden, kritisiert jedoch nicht nur die „amtstheologischen Folgerungen“ aus einer „unhaltbaren psychologischen Idealtypologie“ (S. 293), sondern mutmaßt auch, dass diese Konzeption gerade nicht traditionell sei, sondern Teil eines „romantischen Konzepts von Liebe und Ehe“ und darin „Kind der Moderne bzw. des 19. Jahrhunderts“ (S. 294). Dass die hier geschilderte Konzeption völlig aus dem Rahmen des im gesamten Band zuvor Geschilderten fällt, bestätigt dies eindrucksvoll.

### *Probebohrungen und Querverbindungen*

Der Band ist insgesamt höchst informativ und anregend und trägt einen immensen Fundus für eine gendersensible Theologie zusammen. Leider fehlen wie in so vielen Tagungs-Dokumentationen aus verständlichen arbeitstechnischen Gründen Auswertungen und Diskussionsbeiträge, welche Querverbindungen zwischen den einzelnen Studien herstellen würden. Dies müssen also die Lesenden selbst leisten. Dazu ein paar Gedanken des rezensierenden Lesers: Das häufige Ergebnis der Probebohrungen zur theologiegeschichtlichen Bedeutung

der Männlichkeit Jesu lautet: Fehlanzeige. Dies kann zum einen nahelegen, dass in zutiefst patriarchal geprägten Gesellschaften – einem gemeinsamen Kennzeichen der christlichen Antike, des christlichen Mittelalters und der Neuzeit – die Männlichkeit des Heilbringers eine unreflektierte Selbstverständlichkeit darstellt und ihre Instrumentalisierung für die Verteidigung männlicher Privilegien in der Kirche gar nicht ausdrücklich nötig ist, weil diese nicht in Frage gestellt werden. In diesem Sinn ist dann auch das Schweigen beredt. Bei dieser Beobachtung bleibt jedoch unter der Oberfläche, wie die Geschlechtermetaphoriken (angefangen bei denen zu Gott Vater und zur Trinität bis hin zu denen des Verhältnisses von Christus und Kirche) das theologische und religiöse Bewusstsein bilden und wie sie zurückwirken auf Geschlechterverhältnisse, denen sie zum Zweck der Analogisierung zunächst entnommen wurden. Diese Mechanismen werden zwar mehrfach in den Beiträgen benannt, aber doch nicht genauer untersucht.

Das Ergebnis „Fehlanzeige“ macht aber auch deutlich, dass die jüngeren und jüngsten Verteidigungslinien der kirchlichen Geschlechterordnung – sei es in ihrer spekulativen Linie à la Bouyer, sei es in der historisierenden Bezugnahme auf das „Beispiel“ Jesu und der Apostel – keineswegs traditionell sind. Es bestätigt sich wieder einmal, dass Traditionalismus nicht traditionell ist, weil er gerade die Offenheit von Traditionen abschneidet und eine Tradition konstruiert, welche das gerade Bestehende verabsolutieren soll.

Im Vorwort des Bandes wird bedauert, dass keine Beiträge aus Bereichen der praktischen Theologie zu gewinnen waren und eine entsprechende Ergänzung ins Auge gefasst. Für eine solche würde ich gern noch eine weitere Leerstelle gefüllt sehen: Es bedürfte einer genaueren historischen Beleuchtung, wie sich das Geschlecht Jesu aus weiblicher Sicht darstellte. Das Buch behandelt zwar die Brautmetaphorik, nicht aber ihre Wirkungsgeschichte in der christlichen Brautmystik. Es behandelt nicht die Genderaspekte weiblicher Christologie und Jesusfrömmigkeit, für die es ja durchaus reichhaltige Quellen

gibt. Insofern liefert der Band – trotz vier Autorinnen – einen weitgehend männlichen Blick auf den Mann Jesus.

***Zum Rezensenten:***

PD Dr. Gregor Taxacher ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Katholische Theologie der TU Dortmund und vertritt derzeit die Professur für Systematische Theologie an der RWTH Aachen.